

skeptiker

Zeitschrift für Wissenschaft und kritisches Denken

2/08

Das Voynich-Manuskript

Das »Raumschiff« des Hesekiel

Joseph Ratzinger: Jesus von Nazareth

GWUP-Konferenz 2008

skeptiker
magazin

Wunsch-Bullshit
im Universum

Liebe Leser,

Ein uraltes Abtreibungs-Handbuch? Notizen eines unbekanntes Genies? Oder doch nur eine geniale Fälschung? Unzählige sind die Spekulationen über das Voynich-Manuskript. Kein Wunder: Bis heute ist es nicht gelungen, die Schrift zu entziffern, und die ungewöhnlichen Illustrationen machen die Sache nur noch rätselhafter.

Die mysteriöse alte Handschrift weckte auch die Neugierde von Klaus Schmech, der sich seit über einem Jahrzehnt beruflich mit Verschlüsselungstechnik (Kryptologie) beschäftigt und fast genau so lange als Skeptiker aktiv ist. „So gesehen, muss ich mich fast schon fragen, warum ich mich erst jetzt mit diesem faszinierenden Thema beschäftige“, meint der Code-Experte. Seinen Beitrag finden auf den Seiten 64 bis 74 in diesem Heft.

Klaus Schmech gehörte zu den Referenten bei der XVIII. GWUP-Konferenz Anfang Mai. Vier Tage lang wurde dort referiert, diskutiert – und ausgiebig gezaubert. Impressionen haben wir für Sie auf den Seiten 88 bis 90 zusammengestellt.

Einer der Höhepunkte der Konferenz war die Verleihung des Carl-Sagan-Preises an den engagierten Wissenschaftsjournalisten Dr. Joachim Bublath, bekannt von Sendungen wie „Abenteuer Forschung“ oder der legendären „Knoff-Hoff-Show“. Positive Ausnahmen, denn oft nehmen es die Sendeanstalten mit der Wissenschaft nicht so genau, wenn nur die Quote stimmt. Ausgerechnet zwei Medienmacher haben sich jetzt an eine humorvolle Esoterik-Kritik gemacht: Die TV-Produzenten Hugo Egon Balder und Jacky Dreksler watschen in ihrem neuen Buch vor allem den Trend „Wunschbestellungen ans Universum“ ab. Lesen Sie mehr dazu im *Skeptiker*-Magazin.

Inge Hüsgen

Impressum

Redaktionsanschrift:
Inge Hüsgen, c/o GWUP, Arheilger Weg 11,
64380 Roßdorf

Redaktionsleitung:
Inge Hüsgen (V.i.S.d.P.), E-Mail: skeptiker@gwup.org

Redaktion:
Bernd Harder (bh, Augsburg)
Dr. Holm Hümmeler (hh, München)
Inge Hüsgen (ih, Grevenbroich)
Ulrich Magin (um, Rastatt)
Ralph Puchta (rp, Nürnberg)
Freie Mitarbeit:
Holger von Rybinski (hvr)

Bildredaktion:
Inge Hüsgen, Alexander Paul/ProSell

Herausgeber, Verlag und Abonnementverwaltung:
Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung
von Parawissenschaften e.V. (GWUP),
Arheilger Weg 11, 64380 Roßdorf,
Tel.: (0 61 54) 69 50 21, Fax: (0 61 54) 69 50 22,
E-Mail: anfrage@gwup.org

Wissenschaftlicher Beirat:
Dr. Mark Benecke (Kriminalbiologie und
Kriminalistik, Köln)
Prof. Dr. Wim Betz (Medizin, Brüssel/Belgien)
Prof. Dr. Volker Faust (Psychiatrie, Ulm)
Prof. Dr. Jürgen Groß (Umweltmedizin, Birkenheide)
Prof. Dr. Peter Kröling (Klimatologie, München)
Prof. Dr. Felix Krusen (Ernährungswissenschaften,
Bonn)
Prof. Dr. Martin Lambeck (Physik, Berlin)
Prof. Dr. Rolf Manne (Chemie, Bergen/Norwegen)
Prof. Dr. Wolfgang Michaelis (Psychologie,
Augsburg)
Prof. Dr. Gerhard Neuhäuser (Neuropädiatrie,
Gießen)
Prof. Dr. Dr. Heribert Reitböck (Biophysik, Marburg)
Prof. Dr. Otto Spaniol (Informatik, Aachen)
Prof. Dr. Boris Velimorovic (Sozial- und
Ethnomedizin, Baden b. Wien)
Prof. Dr. Nikolaus Vogt (Astronomie, Santiago/Chile)
Prof. Dr. Mahlon W. Wagner (Psychologie,
New York/USA)
Prof. Dr. Hartmut Zinser (Religionswissenschaft,
Berlin)

Layout:
TZ-Verlag & Print GmbH, 64380 Roßdorf
Titelgestaltung:
Alexander Paul, Herninghof 4, 30457 Hannover

Anzeigenverwaltung:
Verantwortlich: Amardeo Sarma
E-Mail: Marketing.Skeptiker@gwup.org.
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 6
vom 1. 2. 2006

Druck:
TZ-Verlag & Print GmbH, 64380 Roßdorf

Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Bezugspreis:
Einzelheft € 5,50. Jahresabonnement (4 Hefte)
€ 22,-. Nachbestellung älterer Ausgaben über den
Herausgeber, Preise auf Anfrage.

Erfüllungsort und Gerichtsstand:
Darmstadt

Manuskriptweise und Copyright:
Manuskripte sollten als Word® für Windows®- oder
RTF-Dateien eingeschickt werden. Bitte fordern Sie
vor dem Schreiben unsere Manuskript-Richtlinien an.
Autoren sollten bereits bei der Planung eines Artikels
möglichst frühzeitig mit der Redaktion Kontakt auf-
nehmen. Bei Zuschriften an die Redaktion wird das
Einverständnis zum Abdruck vorausgesetzt. Für un-
verlangt eingesandtes Material übernimmt die Redak-
tion keine Gewähr.

Copyright: Die GWUP behält sich alle Rechte vor.
Nachdruck, Übersetzung und Vervielfältigung, auch
auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.
©GWUP 2008. Namentlich gekennzeichnete Beiträge
sowie Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung
der Redaktion oder der GWUP wieder.



Diese und andere Ausgaben des *Skeptiker* können Sie nachbestellen
in der GWUP-Geschäftsstelle, Arheilger Weg 11, 64380 Roßdorf,
Tel: 0 61 54 - 69 50 21, E-Mail: anfrage@gwup.org

Stimmt es, dass die geheimnisvollen Kristallschädel von den Maya stammen?

Bernd Harder



Die sagenumwobene Bundeslade hat er ausfindig gemacht, die Sankarasteine aus der Hindu-Mythologie und sogar den heiligen Gral. Im vierten Teil der „Indiana-Jones“-Saga verschlägt es den Super-Archäologen nun ins „Königreich des Kristallschädels“. Kein Zweifel, dass die Filmlegende auch diesen Mythos knackt. Und womöglich findet Dr. Henry „Indiana“ Walton Jones, PhD, nicht nur „den“ Kristallschädel – sondern alle 13, die auf der ganzen Welt verstreut sein sollen, und denen New-Age-Fans magische Kräfte zuschreiben.

The Skull of Doom

Einer davon befindet sich im Pariser Musée du Quai Branly, ein anderer im British Museum in London. Gerüchteweise muss das Exponat jeden Abend mit einem Tuch verhüllt werden, weil die Putzkolonnen sich sonst weigern, den Ausstellungsraum zu betreten. Ein Schleier des Geheimnisses liegt auch über Alter und Ursprung der kunstvollen Schädelnachbildung aus durchsichtigem Bergkristall: „Probably European, 19th century AD“ heißt es lapidar im Ausstellungskatalog. 1898 hatte das Museum den „rock crystal skull“ für 120 Pfund Sterling vom New Yorker Juwelier Tiffany erworben – ohne Herkunftsnachweis.

Der berühmteste Kristallschädel aber

ist der so genannte Mitchell-Hedges-Schädel („Skull of Doom“; „Schädel des Unheils“ oder auch „Lubaantun-Schädel“), um den sich ebenfalls das British Museum in den 1940ern vergebens bemühte.

Schleier, Lichter, Bilder

Das kostbare Stück befindet sich nach wie vor im Besitz der Familie des Abenteurers und Archäologen Mike Mitchell-Hedges. Dessen Adoptivtochter Anna will den Kristallschädel 1924 bei einer Expedition in die Ruinen der Maya-Stadt Lubaantun in Belize (das frühere Britisch-Honduras an der Ostküste Zentralamerikas) entdeckt haben. Die 300 Indios, die an den Ausgrabungsarbeiten beteiligt waren, seien beim Anblick des Artefakts auf die Knie gefallen und hätten zwei Wochen lang „geweint und gebetet“, behauptete die damals 17-Jährige.

Der kanadische Konservator Frank Dorland untersuchte den Kristallschädel – und berichtete ebenfalls Wundersames: Eine Art Aura oder Heiligenschein habe manchmal den Ausgrabungsgegenstand umgeben, glockenartige Klänge seien zu hören gewesen, und im Inneren des Kristall-Kunstwerks will Dorland seltsame Schleier, Lichter und holographische Bilder erblickt haben.

Auch Spiritisten und „Sensitive“ mit übersinnlicher Begabung lasen in dem Kultgegenstand wie in einer Kristallkugel und förderten angeblich bildhafte Eindrücke aus der Vergangenheit – und auch aus dem versunkenen Atlantis – zutage. Eine große deutsche Sonntagszeitung machte ihre Leser mit einer alten Maya-Legende bekannt, nach der es 13 gleiche Schädel gebe, die „sprechen und singen konnten, wenn man sie zusammenbrachte“, und die eines Tages wieder auftauchen sollen, „um den Menschen die

Geheimnisse des Wissens zu offenbaren“.

Anderen Überlieferungen zufolge sollen ehemals zwölf „galaktische Rassen“ zur Erde gekommen sein und diese besiedelt haben. „Jede Rasse brachte einen Kristallschädel aus ihrer Heimat mit, womit sie mit dem Ort ihres Ursprungs kommunizieren konnten.“ (Zit. nach www.stefandischer.de)

Ufos und Atlantis

Die Maya? Die Atlanter? Außerirdische?

Keine Frage: Als Kunstobjekt und Projektionsfläche für unsere Fantasie ist der aus einem einzigen Stück Bergkristall meisterhaft geschliffene, 13 Zentimeter hohe und fünf Kilogramm schwere Schädel absolut faszinierend. Welche Mysterien sich nun tatsächlich um den Mitchell-Hedges- und andere Kristallschädel ranken, ist jedoch unklar.

Als Mike Mitchell-Hedges 1954 seine Biografie „Danger My Ally“ veröffentlichte, schwieg sich der Schatzgräber über die Entdeckung des Artefakts beredt aus. Er habe Gründe, „die Umstände, die ihn (den Kristallschädel; Anm. d. Autors) in meinen Besitz brachten, nicht zu enthüllen“. Statt Fakten zu liefern, spekulierte Mitchell-Hedges unverhohlen auf die Sensationslust seiner Leser und „enthüllte“, dass sein Fund mindestens 3600 Jahre alt und von den Hohepriestern der Maya zu magischen Ritualen hergestellt worden sei – genauer gesagt: um damit Todesflüche zu verstärken: „It is said that when he willed death with the help of the skull, death invariably followed.“

Ein Kunsthändler taucht auf

Seltsam: In seinen Zeitschriftenaufsätzen und Büchern aus den 1930er-Jahren lässt sich Mitchell-Hedges bloß über vergleichsweise belanglose Funde aus. Nicht aber über den eindrucksvollen „Skull of Doom“, der seiner Adoptivtochter angeblich 1924 in Lubaantun in die Hände gefallen war. Dafür findet sich eine erste schriftliche Erwähnung des Artefakts in der englischen anthropologischen Fachzeitschrift *Man* aus dem Jahr 1936. Aus dem Artikel geht allerdings hervor, dass der Schädel sich zu diesem Zeitpunkt noch im Besitz eines Kunsthändlers namens Sydney Burney befand.

Und genau dieses ist eine der vielen Frag- und Merkwürdigkeiten, die sich um die Kristallschädel ranken: Niemals „wurde ein solches Kunstwerk von Archäologen bei einer wissenschaftlichen Grabung gefunden“, hat auch das Magazin *Welt der Wunder* recherchiert. „Stattdessen tauchten sie unter mysteriösen Umständen auf dem Kunstmarkt auf.“

Anna Mitchell-Hedges starb 2007 in Chicago, im gesegneten Alter von 100 Jahren. Ihr langes Leben schrieb sie den geheimnisvollen Energien des Lubaantum-Schädels zu – doch konnte sie nie einen hieb- und stichfesten Beweis dafür liefern, dass sie beziehungsweise ihr Adoptivvater wirklich die Finder und ersten Besitzer des Kunstwerks waren.

Der Falluntersucher der amerikanischen Skeptikervereinigung CSICOP (heute: CSI), Dr. Joe Nickell, fand heraus, dass Mike Mitchell-Hedges den Schädel wohl 1943 oder 1944 von Sydney Burney gekauft hatte.

Wie alt sind die angeblichen Maya-Kultgegenstände also wirklich?

TL-Datierung und C14-Methode

Die üblichen Analyse-Methoden scheitern an den Köpfen aus Bergkristall.

Die Archäometrie, welche mit naturwissenschaftlichen Methoden und Verfahren archäologische Funde untersucht, verwendet zum Beispiel die Thermolumineszenzdatierung, um das Alter von Keramiken zu bestimmen. TL-Datierung basiert auf der Speicherung von Informationen über die absorbierte Energie ionisierender Strahlung in anorganischen Kristallen (Quarz, Feldspat etc.), die in allen Keramiken enthalten sind. Beim erstmaligen Erhitzen (das heißt beim Brennen der Keramik) erfolgt eine Löschung aller gespeicherten Information und somit eine Nullsetzung der „archäologischen Uhr“.

Über die Jahre wird die absorbierte natürliche Strahlungsenergie von natürlichen Radioisotopen im Material selbst und der terrestrischen beziehungsweise kosmischen Umgebungsstrahlung im Artefakt gespeichert. Um nun diese gespeicherte Information auszuwerten, wird die Probe neuerlich erhitzt.

Bei diesem Auswertevorgang wird diese Energie in Form von Thermolumineszenzlicht abgegeben. Die abgegebene Lichtemission steht in direktem Zu-

sammenhang zur absorbierten Strahlendosis und somit zum archäologischen Alter der Probe. (Zit. nach <http://science.orf.at>)

Moderne Schleifwerkzeuge

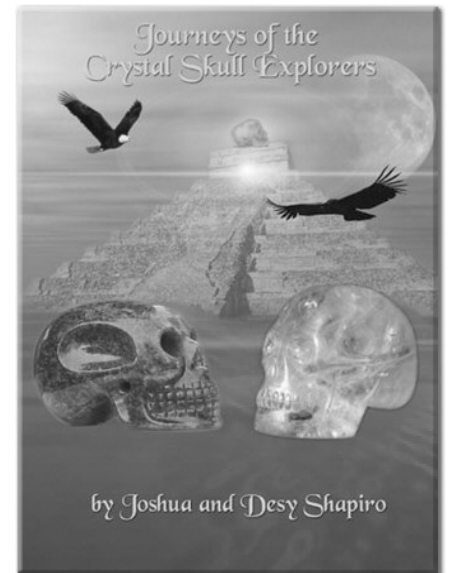
Das Problem: Egal, wie die Kristallschädel hergestellt wurden – man hat sie nicht gebrannt. Zwar kann man darüber hinaus mit der Thermolumineszenzdatierung nicht nur jede Form von gebrannter Keramik oder Ziegeln bestimmen, sondern auch die umgebenden Löss-, Lava- oder Sedimentschichten. Aber auch das ist bei den Kristallschädeln nutzlos, weil man die Fundorte nicht kennt. Die Radiokarbondatierung (C14-Methode) wiederum ermöglicht nur die Altersbestimmung von organischen Stoffen wie Knochen oder Pflanzenteile. In Quarz dagegen findet man den erforderlichen Kohlenstoff nicht.

Außerdem: Das Alter des Quarzkristalls ist eigentlich bedeutungslos – entscheidend ist, wann es bearbeitet wurde. Zu dieser Fragestellung veranlasste das British Museum 1995/96 eine aufwändige Untersuchung seines Kristallschädel-Exponats. Unter einem Elektronenmikroskop zeigten sich an den Zähnen winzige Schnittpuren, die auf ein Stahlwerkzeug hindeuten, möglicherweise den Bohrer eines Juweliers. Oder ein modernes Schleifrad. Das würde bedeuten, dass der Kristallschädel irgendwann in den vergangenen zwei Jahrhunderten gefertigt worden sein muss.

Das Geheimnis von Idar-Oberstein

Mike Mitchell-Hedges schreibt in seiner Biografie „*Danger My Ally*“, dass bei den Maya „Generationen für Generationen, Tag für Tag, mit Sand einen riesigen Kristall-Block geschliffen“ hätten, bis „daraus der perfekte Schädel entstand“. Unmöglich – sagen die Experten vom British Museum. Denn eine Polierung von Hand hätte zu chaotischen Schleifspuren geführt.

Das meint auch der ehemalige Leiter der so genannten „Schatzkammer“ des Wiener Kulturhistorischen Museums, Rudolf Distelberger, der schon Anfang der 1980er für einen österreichischen Dokumentarfilm „Das Geheimnis von



Lubaantum“ [sic] um ein Statement gegeben worden war. Neben den Schleifspuren gibt Distelberger zu bedenken, dass der Schädel archäologisch betrachtet viel zu naturalistisch für die Maya-Kultur sei – und also schlicht eine Fälschung, ein Artefakt aus dem ausgehenden 18. oder 19. Jahrhundert. Möglicherweise aus Paris, der damaligen Schleiferhochburg.

Oder auch aus Deutschland.

In der rheinland-pfälzischen Edelsteinstadt Idar-Oberstein wurden um 1870 große Mengen von Quarzkristall aus Brasilien zu allerlei Skulpturen verarbeitet. Und noch heute verfügt eine alteingesessene Schleiferfamilie nachweislich über das Wissen und das technische Know-how (Arbeitsschablonen etc.) zur Fertigung von Lubaantum-identischen Kristallschädeln. Mit öffentlichen Auskünften darüber hält man sich verständlicherweise zurück – wegen der exklusiven Klientel des Unternehmens.

Literatur:

- Das Geheimnis von Indiana Jones' Kristallschädel. Spiegel online, 28.04.2008
- „Die sieben größten Rätsel unserer Zeit“. Bild am Sonntag, 6. Oktober 2002.
- http://www.britishmuseum.org/explore/highlights/highlight_objects/aoa/r/rock_crystal_skull.aspx, Zugriff am 06.04.2008.
- Herr, M. (2008): Wer schuf die rätselhaften Kristallschädel? *Welt der Wunder* Nr. 4/08.
- James, P.; Thorpe, N. (2001): Halley, Hünen, Hinkelsteine. Sanssouci, Zürich.
- Morton, C.; Thomas, C.L. (1998): Tränen der Götter – Die Prophezeiung der 13 Kristallschädel. Scherz, Bern, München, Wien.
- Nickell, J. (1991): *Secrets of the Supernatural*. Prometheus-Books, Buffalo.
- Nickell, J. (2006): Riddle of the Crystal Skulls. In: *Skeptical Inquirer*, 30, 4.
- O. A. (1982): *Weltalmanach des Übersinnlichen*. Heyne-Verlag, München.